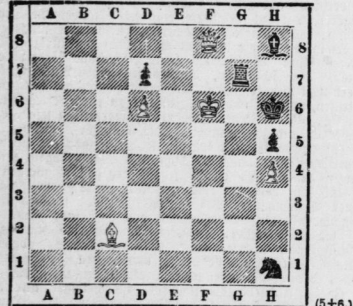


**Schach.**  
 Bearbeitet von E. Schallopp.  
 Aufgabe Nr. 610.  
 Von Dr. G. Rother in Breslau.



Weiß steht an und zwingt Schwarz, im 2. Zuge mattzugeben.  
 (Schiffmatt.)

**Partie Nr. 501.**

Turnierpartie, gespielt zu Berlin am 14./21. Febr. 1893.  
 Damenbannernennung.

**1. Sch. E. Schallopp.**  
 1. d2-d4 d7-d5  
 2. Sg1-f3 Sg8-f6  
 3. e2-e4 d5-e4  
 4. e4-e5  
 5. Ld1-d2 Lf8-d7  
 6. Sd1-c3 Sd8-c6  
 7. f2-f3 h7-h6  
 8. Lf1-e2 Lf8-d7  
 9. Lc1-e3 Sd8-c6  
 10. O-O e5-e6  
 11. d1-d5 Sg8-a5  
 12. Sc3-e2 Lf8-d7  
 13. Lc1-e3 Sd8-c6  
 14. a2-a3 Lb4-c3  
 15. Lc1-e3 Sd8-c6  
 16. b2-b4 Sd5-b7  
 17. Sd3-e5  
 18. Sd3-e5  
 19. Td1-d4 Dd8-e7  
 20. Sc3-e2 Lf8-d7  
 21. Td1-d4 Dd8-e7  
 22. Dd8-e7  
 23. Lf3-g4 mit Vortheil für Weiß.

**Schachbriefkasten.**  
 Briefe (E. S.). Lösungen richtig; nur in 607 bedarf noch der Ergänzung K23-b4 der Ergänzung.

**Räthsel.**

**Sonett.**  
 I.  
 Von J. Hop.  
 Du kennst es haben dich geümmert  
 Von hartem Brett, für harten Krieb;  
 Wo Klang und Brauch im Hause kimmert,  
 Da ist es reich: von Sammt und Seid.  
 Bisherles auch, in manchen Büchern,  
 Da schloß sich's allenthalben Raum,  
 Obgleich es geht auf großen Füßern;  
 Lst liegt es schauend dich in Traum.  
 Kurz, überall ist es zu finden:  
 Im Kistchen, Schloß, Kart oder Dom,  
 Wenn in allen dritschen Gauen,  
 Triffst du's, wo es nur in Rom.  
 So du es habest hoch - ob niedrig -  
 Nur Rufe laß's dir und dir,  
 Und nur in e'rem Fall ist's müßig  
 Wenn man es stellt dir vor die Thür.

**II.**

**Sonett.**  
 Von J. Hop.  
 Ein Räthselchen bin ich  
 Und bin eine Lu,  
 Im Kenge lo grün  
 Und von Seidenen lo blau,  
 Ich bede die Berge,  
 Auch bild' ich ein Thal,  
 Die Ebene schmück ich -  
 Ich bin eben Seid,  
 Und überall loht' ich  
 Besonderen Reiz -  
 Ob blühen's Gerüche,  
 Ob Weiser der Schwärz.

**Sonett.**

**Sonett.**  
 Von B. G. in Halle.  
 Ein Schmerzenskinder, der nur zwei Laute köhlt,  
 Hiß, den ich heut zum Räthsel hab erköhlt,  
 Wenn man ein solches etwa nicht geföhlt,  
 Der findet auch schon Erte in der Welt,  
 Wirt den zwei Lauten sich bequiegt,  
 Und selbst in kauligen Landen liegend.  
 Der eine - Wehgeschrei - wohl jammert beklagt,  
 Steigt nach bei Reim, im zierlichen Sand.  
 Ein Zeichen mehr; tritt in der Weiden  
 Gleich eine Stadt in Unterlanden,  
 Ja, selbst im fernsten Reich,  
 Im Kamaland, ist's Platz ist da.  
 Nach oben: geht es Departement und Fuß  
 Im Freireich, die man seinen muß.  
 Hüßig du ein künftiges Zeichen an  
 Hüßig du im Reich der Lute dann:  
 Ein Weiser ist's, der Schames schuf,  
 Ein Dornenkommit von Fuß;  
 Und gehst du diesem dann noch Kopf und Fuß,  
 Erweist ein Liebeskommit zum Schuß.

**Umstellungsräthsel.**

**Sonett.**  
 Von B. G. in Halle.  
 Aus den folgenden Wortpaaren sind zehn neue Worte zu bilden, welche die  
 netzstehende Bedeutung haben; die Anfangsbuchstaben der neu gebildeten Worte  
 nennen einen bekannten berühmten Naturforscher. Es ist zu bilden aus:  
 Remis und Elie eine elektrische Erfindung.  
 Agrar und Theer ein weibl. Vornamen.  
 Main und Ullas ein bühlicher Name.  
 Behart und Bore eine Stadt in Oest.  
 Weide und Partner eine Stadt in Oestreich.  
 Tura und Blass eine Gesteinsart.  
 Mass und Schein eine Gesteinsart.  
 Hoch und Grube eine Stadt in Preuss.  
 Mehl und Hut ein minnl. Vornamen.  
 Elschen und Sagan ein germanischer Soltsmann.  
 32. Tl1-17 a7-a5  
 33. Tl1-17 K8-18  
 34. Tl1-17 K8-18  
 35. Tl1-17 K8-18  
 36. Tl1-17 K8-18  
 37. K8-18 Tl1-17  
 38. Tl1-17 K8-18  
 39. Tl1-17 K8-18  
 40. K8-18 Tl1-17  
 41. K8-18 Tl1-17  
 42. K8-18 Tl1-17  
 43. K8-18 Tl1-17  
 44. K8-18 Tl1-17  
 45. K8-18 Tl1-17  
 46. K8-18 Tl1-17  
 47. K8-18 Tl1-17  
 48. K8-18 Tl1-17  
 49. K8-18 Tl1-17  
 50. K8-18 Tl1-17  
 51. K8-18 Tl1-17  
 52. K8-18 Tl1-17  
 53. K8-18 Tl1-17  
 54. K8-18 Tl1-17  
 55. K8-18 Tl1-17  
 56. K8-18 Tl1-17  
 57. K8-18 Tl1-17  
 58. K8-18 Tl1-17  
 59. K8-18 Tl1-17  
 60. K8-18 Tl1-17  
 61. K8-18 Tl1-17  
 62. K8-18 Tl1-17  
 63. K8-18 Tl1-17  
 64. K8-18 Tl1-17  
 65. K8-18 Tl1-17  
 66. K8-18 Tl1-17  
 67. K8-18 Tl1-17  
 68. K8-18 Tl1-17  
 69. K8-18 Tl1-17  
 70. K8-18 Tl1-17  
 71. K8-18 Tl1-17  
 72. K8-18 Tl1-17  
 73. K8-18 Tl1-17  
 74. K8-18 Tl1-17  
 75. K8-18 Tl1-17  
 76. K8-18 Tl1-17  
 77. K8-18 Tl1-17  
 78. K8-18 Tl1-17  
 79. K8-18 Tl1-17  
 80. K8-18 Tl1-17  
 81. K8-18 Tl1-17  
 82. K8-18 Tl1-17  
 83. K8-18 Tl1-17  
 84. K8-18 Tl1-17  
 85. K8-18 Tl1-17  
 86. K8-18 Tl1-17  
 87. K8-18 Tl1-17  
 88. K8-18 Tl1-17  
 89. K8-18 Tl1-17  
 90. K8-18 Tl1-17  
 91. K8-18 Tl1-17  
 92. K8-18 Tl1-17  
 93. K8-18 Tl1-17  
 94. K8-18 Tl1-17  
 95. K8-18 Tl1-17  
 96. K8-18 Tl1-17  
 97. K8-18 Tl1-17  
 98. K8-18 Tl1-17  
 99. K8-18 Tl1-17  
 100. K8-18 Tl1-17

**Blätter fürs Haus.**

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 9. Halle a. d. S., Sonntag den 5. März 1893.

**Neues über die Ameisen.**

Eine Krähe haßt der anderen nicht die Augen aus, und die Wölfe fressen sich gegenseitig nicht auf. Wahrscheinlich um sich von diesen niederen und bekanntlich lasterhaften Thieren zu unterscheiden, macht der Mensch es anders. Er verfolgt und tödtet seinen Mitmenschen, und nennt das philosophisch den Kampf um's Dasein und giebt dieses Schlagwort aus für das allgemeine Gesetz der Natur.  
 Undessen giebt es in Tierreiche ein kleines Wesen, das weder philosophisch ist, noch sich zur Erkenntniß der christlichen Heilswahrheiten aufgeschwungen hat, das aber dennoch in seinem sozialen Leben Einrichtungen der Solidarität und Gerechtigkeit zu schaffen verstanden hat, wie sie Plato, Thomas Morus und Bellamy nur immer träumen konnten.  
 Bekanntlich ist der englische Naturforscher Sir John Lubbock einer der eifrigsten Beobachter des Insektenlebens und eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Entomologie. Vor kurzem ist ein neues Buch über seine jahrelang fortgesetzten Beobachtungen erschienen, die er mit Ameisenkolonien angestellt hat. Das Buch heißt: "Beauties of nature and the wonders of the world we live in" ("Die Schönheiten der Natur und die Wunder der Welt, in der wir leben").  
 Lubbock und seine Mitarbeiter haben diesmal eine Kolonie von Ameisen beobachtet, die nicht weniger als 500,000 Einwohner zählte, und sie konnten feststellen, daß niemals sich eine Zwistigkeit unter dieser halben Million entspinnt erhob. Die Ameisen befinden sich wohl im Kriege mit anderen Insekten, es kommen auch Feindseligkeiten zwischen verschiedenen Varietäten von Ameisen vor, man kann selbst Friedensstörungen ein und derselben Ameisenvarietät beobachten. Aber niemals entsteht innerhalb einer und derselben Kolonie ein Zwist. Die einer Gemeinshaft angehörenden Individuen leben in der herzlichsten Brüderlichkeit und in vollkommener Gleichheit.  
 Der englische Naturforscher verurtheilt es, Ameisen aus einem Nest in ein anderes fremdes Nest hineinzuführen, dessen Bewohner zur selben Varietät gehörten. Die Eindringlinge wurden sofort vertrieben. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Ameisen einer und derselben Gemeinshaft sich kennen und Erkennungszeichen haben müssen. Lubbock hat sich oft den Sperrzeichen gemacht, ein Nest in zwei Theile zu schneiden, und er konnte jedesmal beobachten, daß die Ameisen sich vollkommen wieder-erkannten und aufs herzlichste begrüßten, wie lange auch die Nester getrennt sein mochten. In einem Falle hatte er die gewaltthätige Scheidung des Nestes zwei Jahre lang aufrecht erhalten; als er sie dann wieder zusammenbrachte, erkannten sich die Ameisen trotz der langen Trennung auf der Stelle.  
 Man hat infolgedessen angenommen, daß die Ameisen ein äußerliches Erkennungszeichen oder eine Art stummer Sprache haben müssen, vermittelst deren sie sich von einander unterscheiden. Um diese Hypothese zu untersuchen, machte Lubbock sie unempfindlich. Zuerst wandte er hierzu Chloroform an, aber dieses tödtete sie und die Versuche mit den todteten Insekten waren nicht beweiskräftig. Dann verurtheilte er, sie mit Weisßtranten zu machen, aber nicht eine einzige Ameise ließ sich dazu bewegen, Alkohol zu nehmen. Lubbock machte sie dann mit Gewalt trunken, indem er sie in ein Whiskybad setzte. Er nahm 25 Ameisen aus einem Nest und 25 aus einem anderen, machte sie trunken bis zur Verlorenheit und verjah jede mit einer roten Marke.  
 Alle diese unempfindlich gemachten Ameisen setzte er in einen wohl verschlossenen kleinen Behälter, in den er alsdann nuchterne Ameisen aus einem der beiden Nester hineindrachte. Die neuen Anbömmlinge bemerkten sofort die trunkenen Ameisen, sie behandelten sichtbar ihre Ueberbrachtung, so leben, in wech-jammervollem Zustande ihre Kameraden sich befanden. Augen-

scheinlich waren sie perplex und wußten nicht, was sie mit ihren Genossen anfangen sollten. Allerdings dauerte ihr Zögern nicht lange. Zuerst stürzten sie sich auf die Ameisen aus dem fremden Nest, trugen sie auf den Rand des Behälters und stürzten sie in das Wasserbad, in welches das Gefäß gestellt worden war. Ihre trunkenen Freunde dagegen luden sie mit aller Vorsicht auf und brachten sie in ihr eigenes Nest. Dort erwütherten sich die trunkenen Ameisen nach und nach. Es ist also klar, daß sich die Ameisen unter einander erkennen, auch wenn sie nicht in der Lage sind, Zeichen auszutauschen. Dieses Experiment beweist auch, daß sie einander in Unglücksfällen beistehen.  
 Obgleich die Krähen und Wölfe und andere raubfällige und gefäßvolle Thiere keine straglesforscher unter sich sind, so ist es doch bekannt, daß die Wölfe z. B. einen trunkenen oder verwundeten Genossen verlassen oder ihn gar den letzten Reiz geben. Was anders verhalten sich die Ameisen. Lubbock beobachtete eines Tages in einem Nest eine Ameise, die sich so unglücklich den Fuß ver wundete, daß sie unfähig war, den Weg fortzusetzen. Drei Monate hindurch wurde sie von den anderen Ameisen gepflegt und genährt.  
 Eine andere Ameise verstauchte sich einen Fühler. Mehrere Tage lang verließ sie nicht ihr Nest. Endlich lief sie aus, um zu arbeiten und ihr böser Stern führte ihr eine Ameise aus einem anderen Nest entgegen, die sich sofort auf sie stürzte, als sie sie bemerkte. Lubbock verurtheilte sie zu trennen, aber sei es, daß er es ungeachtet that oder daß der Ansturm des Feindes zu fertig war, genug, die traktlose Ameise wurde noch schwerer verwundet und blieb unbeweglich liegen. Mehrere Ameisen liefen an ihr vorbei, ohne sie zu bemerken, endlich näherte sich ihr eine Ameise aus ihrer eigenen Kolonie und trug sie mit Vorsicht in das Nest.  
 Es ist bekannt, daß, wenn eine Ameise oder eine Biene Lebensmittel entdeckt, andere Ameisen oder Bienen alsbald herbeieilen. Wie unterrichten die Ameisen ihre Kameraden von der Entdeckung? Rufen sie sie herbei oder führen sie ihre Genossen an den Ort? Der englische Naturforscher hat darüber mehrere interessante Versuche angestellt. In einem kalten Tage waren alle Ameisen Lubbocks in ihrer Kolonie. Nur eine einzige schweifte in einer Entfernung von etwa 6 Fuß vom Neste umher. Lubbock nahm eine todte Fliege, steckte sie auf eine Nadel und steckte die Nadel auf ein Stückchen Leinwand. Das Ganze stellte er vor die schweifende Ameise. Diese verurtheilte gleich, die Fliege heranzuziehen, aber zu ihrem Erstaunen wußte sie das Insekt nicht; zwanzig Minuten una machte sie vergebliche Versuche, die Fliege loszulösen. Alsdann lief sie zum Neste zurück; einige Sekunden später kehrte die Ameise, von zwanzig Kameraden begleitet, zurück, lief gerade den Weges auf die Fliege zu, und die vereinten Anstrengungen der Expedition befreiten die Beute von der Nadel. Im Triumph wurde der tote Wesen nach der Kolonie geschleppt.  
 Also hatte die Ameise ihren Genossen mitgetheilt, daß es da draußen eine Arbeit, eine gemeinschaftlich zu bewältigende Arbeit gebe und daß man ihr folgen solle.  
 Lubbock schreibt, daß er niemals beobachtet hat, daß in einem solchen Falle eine Ameise ihre Genossen allein geschickt hätte, um die Arbeit zu machen, immer holte sie sie, führte sie zurück und vollbrachte die Arbeit mit ihnen gemeinsam.  
 Man sieht, die neuen Untersuchungen Lubbocks über die Ameisen lehren, daß dieses kleine Insekt wohl das einzige Lebewesen ist, das mit Recht die Devise: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann.  
 Karl Adolph Reußhoff.

Für die Redaktionen verantwortlich: Hermann Jordan in Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

### Die landwirtschaftliche Station in Rubub und die Einführung des Wollschafes in Deutsch-Südwest-Afrika.

Die von dem deutschen Landwirthe Hermann in Deutsch-Südwest-Afrika gegründete und fortgeführte landwirtschaftliche Station in Rubub zeigt nach dem Berichte des Leiters in der letzten Nummer des „Kolonialblattes“ eine recht erfreuliche Entwicklung und liefert den Nachweis, daß rationell betriebene Viehzucht durchaus lohnende Erträge in diesen Landstrichen zu bieten vermag.

Die Station Rubub liegt an der Straße von Lüderbucht nach Swakopmund und Verbia in einer Höhe von etwa 1530 m über dem Meerespiegel und ist vor dem weiten östlichen gelegenen Gebiete von Beständen flammiger Insekten befreit, was es auch noch ebenso wie die Küstengebiet auf den Sommerregenen winterliche Niederlage, die in der Form von nebligen Stäubregnen auftreten, empfängt. Die Winterregnen fallen gewöhnlich die Temperatur stark ab und es wurden bis 25° C. unter dem Gefrierpunkt wie auch Schneefälle beobachtet. In der Zeit vom 1. Okt. 1891 bis 1. Okt. 1892 blieben die Niederlagen hinter dem seit mehreren Jahren beobachteten Jahresmittel zurück, doch reichten dieselben immerhin hin, um eine Vegetation zu entwickeln. Bald nach Neujahr traten aber die Dürreperioden so zahlreich auf, daß die Ernährung der Heerden gefährdet worden wäre, wenn nicht von dem sehr extragroßen Vorjare ausreichende Vegetationsreste übrig geblieben wären.

Das Angebot von Arbeitskräften ist ein stets ausreichendes auf der Station gewesen, doch hatte man damit zu kämpfen, daß die Eingeborenen nie lange bei der Arbeit ausblieben, sondern bald, nachdem sie sich für ihre Lebensunterhalt Notwendigkeiten erworben hatten, wieder aus dem Dienste fielen. Im Jahre wurden 40 W. bis 1 M. einschließlich Befähigung für den Tag gezahlt und fast ausschließlich in Waaren und Tieren abgeholt.

Geldlöhne Handwerker verdienen sehr hohe Löhne; der Aufschlag eines Pferdes kostet 20 W., das Schwein eines Jahresalters 25 W., ein Ochse 20 W., bis 10 W. für den Tag neben Befähigung.

Daß die Rindvieh- und Pferde- und Schafzucht im südlichen Theile des deutschen Schutzgebietes auf seine Schwierigkeiten stößt, ist bereits seit längerer Zeit nachgewiesen, und auch die einheimischen Hottentots-Schaf- und Ziegenherden gedeihen ohne besondere Pflege. Die Hauptursache, die sich Hermann angeschlossen hat, den Nachweis zu führen, daß auch das Wollschaf im südlichen Theile dieses Gebietes züchtbar sei. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen erweist der Versuch als durchaus gelungen.

Wit nicht ganz geringer Bejagung hat Hermann der Scher- und der Wollmenge entgegen. Die letztere sei zu seiner vollen Befähigung aus, und die Wolle war frei von allen Verunreinigungen, welche sie enthalten konnten. Es ist dies nicht überall in Südwest-Afrika der Fall, in einigen Gegenden, wie z. B. in den am Orangeflusse gelegenen Gegenden des Kaplandes, fügen die Farmer über eine Grasart, deren Samen die Wolle zu verunreinigt, daß sie fast wertlos wird. Die Farmer haben daher in diesen Gegenden die Zucht des Merinoschafes aufgegeben und sind auf die des einheimischen Zettelschafes zurückgegangen. Obwohl nicht das ganze deutsche Schutzgebiet frei von dieser Grasart oder anderen gleich schädlichen Gewächsen ist, so glaubt Hermann doch, daß dies in Großnamaland der Fall sein kann.

Der Umstand, daß in diesen Gegenden eine von Verunreinigungen freie Wolle gewonnen werden kann, berechtigt denselben eine große Hebezeitigkeit den weissen andersartigen Heidegründen gegenüber. Gerade die zahlreichen Grasnamen, die sich mit ihren eigenen Wüchsen fast unendlich in der Wollmenge festhalten, lassen die Kapwolle im Vergleich mit den australischen Provinzen minderwertig erscheinen.

Die Wollmenge ist in Rubub weniger nach Wunsch verlaufen. Es lag dies zum großen Theile an der überaus ungünstigen rasen Witterung, die um viele Zeit herrschte, und dann an der durch Entlassung eines nachlässigen Schäfers eingetretenen Schwäche mitten in der Lammszeit.

Bei der Schur wurden im Durchschnitt etwa 5½ Pfund vom Stück gewonnen, der Preis in Kapstadt stellte sich auf 4 Pence für das Pfund, berechnet man die Unkosten mit ½ Penny für Transport (u. s. w.), so bleibt ein Ertrag von 19 Pence (etwa 1,80 W.) für das Schaf. Dieser Ertrag bietet einem Wollschäfer, der nur eine geringe Bodenrente und mögliche Arbeitslöhne zu zahlen hat, noch ein befriedigendes Auskommen. Es läßt sich allerdings nicht absehen, wie sich die Wollpreise, die im letzten Jahre einen starken Rückgang zu erleiden hatten, in Zukunft stellen werden. Ein rechter Nutzen wird erst dann erzielt werden, wenn die Zucht im großen betrieben, die Verkaufsverhältnisse gebessert und eine direkte Verbindung mit Europa geschaffen wird.

Der Viehbestand der Station Rubub betrug am 1. Oktober v. J.: 22 Pferde, 193 Stück Rindvieh, 2127 Wollschafe und 257 Angoraziegen.

Überhaupt ist auf der Station Rubub bis jetzt noch nicht getrieben worden, Hermann vermag daher auch über die Ertragsfähigkeit des Bodens noch kein Urtheil abzugeben, glaubt aber, daß Anseher

leicht ihren Bedarf an Bodenfrüchten gewinnen könnten, wenn sie sich dazu bereiten würden, Erzeugnisse anzubauen, die für ein südliches Klima passen sind, z. B. Korn vieler Art, Kartoffeln; Fruchtbäume und Wein, statt Weizen, Blumenkohl und Zwiebeln, statt Gurken; Melonen u. s. w. Ein Weiterbau als alleiniger Erwerbszweig ist nicht rathlich, Hermann sagt hierüber: Die schwierigen Transportverhältnisse im Lande, der geringe Verkehr, das Fehlen einer städtischen Bevölkerung werden es wohl bis auf weiteres unmöglich machen, Viehwirtschaft zu einem Erwerbszweig zu erheben. Besseren sich die Faktoren, so erhöht dieser Erwerbszweig von selber.

Der Schwerpunkt der Wirtschaftsführung liegt jetzt in der Viehzucht und besonders in der Wollschafzucht. Hermann hat Hermann den richtigen Blick gehabt und der Erfolg ist, wie die Erfahrung zeigt, ihm treu geblieben. Lauten die Berichte aus diesem Theile Deutsch-Südwest-Africas im Verhältnis auch recht günstig, so befähigen sie nur, was früher schon oft und eindringlich behauptet wurde: Deutsch-Südwest-Afrika ist ein Auswanderungsgebiet für den kleinen Landmann, der als Arbeiter sein Fortkommen sucht, denn es fehlt an der Möglichkeit, die Erzeugnisse mit einem die Arbeit lohnenden Genuß in den Handel zu bringen, ganz abgesehen davon, daß die Wasserfrage eine Umhüllung in vielen Landestheilen verbindet. Für kapitalstärktere Unternehmer dürfte sich dagegen die Zucht des Wollschafes recht extragreich gestalten.

### Der Hosenbeutel.

Wie die knotigen Gigerel-Mittel haben auch die Schottern-Hosen-Beutel in früherer Zeit. Wir meinen die Hosenbeutel des 16. Jahrhunderts, die allerdings an Schlotterigkeit noch ein Erkelndes mehr leisteten als die Unausprechlichen eines modernen Hosenbeutels. Anfangs war man noch heftig; man trug diese Hosen von Tuch, so jeder wurden 5 Ellen Tuch verbraucht, zur Ausfütterung auch nur 20 Ellen Seide; später aber, als man immer „weitere“ Anforderungen stellte und so viel Tuch und Seide zu schwer geworden wäre, machte man sie aus einer Art „Nisch“, einem Zeug, das zu Arros in den Niederlanden fabrizirt wurde. Und jetzt brachte man es, wie ein Chronist berichtet, auf 130 Ellen. In der Mark Brandenburg — so wird im „Bar“ erzählt — nahmen die Theologen ihrer Gelegenheit, gegen den „Hosenbeutel“ zu predigen. Der Diakonus an der Oberkirche in Frankfurt a. O. hielt 1555 viele „erbauliche Reden“ über die Eitelkeit und Ungeheuerlichkeit der Hosenbeutel. Daraufhin hatten einige mutwillige Burken an einem Sonntage in der genannten Kirche, an einem Feiertag der Kanzel gegenüber, ein Paar Hosenbeutel aufgehängt, und nun begann der geistliche Redner gegen diese Hosenbeutel, die gar manden schon an den Hosenbeutel gebracht hatte. Auch der hundertbüchige General-Superintendent und Professor der Theologie zu Frankfurt a. O. Andreas Musculus hielt eine erbauliche Strafpredigt und gab solche gesammelt unter dem Titel: „Hosenbeutel“ heraus. Das Buch erregte großes Aufsehen, fruchtete aber wenig. Die bald darauf veranstaltete zweite Auflage führte den geschmackvollen Titel: „Von zünbenten, Zucht- und Ehrenwegener plüdtigen Hosenbeuteln Vermaahnung und Warnung.“ Der hochgelehrte Verfasser verknüpfte den Märtern, ganz besonders aber den Berlinern in seinem Buche: „Gottes Wort und alles Unfluth, darin sie bereits bis über die Ohren lagen!“ Es wäre kein Wunder, wenn die Sonne nicht mehr leuchte, die Erde nicht mehr trüge, und Gott mit dem jüngsten Tage dreinschlagen wegen dieser grolligen und unmenslichen Kleidung. Er wolle jetzt mit Predigen und Schreiben und Befehlen wider solche Bosheit gehen, welche den Jüngsten Tag bald würde reg machen. Er wolle sich jetzt an den Hosenbeutel machen, der sich in diesen Tagen allererst aus der Hölle begeben und den jungen Geleuten in die Hosen gefahren wäre und sich an lechztändigen Jahre nicht hätte dürfen hervormachen, daher er gewiß dafür halte, daß dies der letzte Tag sei, der noch vor dem Jüngsten Tage das Seine auf der Erde über oder unterirdisch solle. Er wünder sich, daß die Erde nicht schon längst solche Menschen verflucht hätte, Gott würde ihnen aber solches bis zum Jüngsten Tage auf das Kerholz schreiben.“ Am Schluß des Buches werden alle Obrigkeiten, ganz besonders aber die damaligen beiden Bürgermeister zu Frankfurt a. O. ermahnt, die „schändliche Trach“ gänzlich abzuheben. Da auch andere angelegene Theologen sich mit Musculus verbanden und diese Hosen für eine „hündliche und unchristliche Mode“ erklärten, brachten sie es endlich bei der weltlichen Obrigkeit dahin, daß auch diese der Sache näher trat und die Hosenbeutel ganz und gar verboten, in einzelnen Fällen sich aber begnigte, wenn sie bescheiden erger gemacht wurden.

In der preussischen „Landordnung“ aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird dem Adel befohlen, „sich der unchristlichen, unnützigen Hosen zu enthalten.“ In einer berliner Kleberordnung von 1585 wird den Adligen aufgegeben, daß ihre Hosen zum höchsten nur mit 12—15 Ellen Grolgrün (d. h. Grosgrain, ein Zeug von Seide und Wolle) und mit ebensovieleu selbendem Stoff gefüttert sein sollen.“ Namentlich kurzfrist

Joachim II. war gegen diese damaligen „Gigerin“ sehr aufgebracht, und die Chroniken erzählen manchen schürrenigen Schwank. Einige berliner Bürgerhölzer, die mit ihren Hosenbeuteln auf der Straße und noch dazu in Begleitung einer Unzufriedenheits herumsogen, ließ er in das jod. begüterte Marckenbunde herumsogen, ließ er so dem Gehirnt des Volkes aus; händchen herten und stellte sie so dem Gehirnt mit seinen Hosenbeuteln einen Widner aber, der eines Sonntags mit seiner Hosenbeuteln in die Domkirche gehen wollte, ließ er oben den Gurt an verschiedenen Stellen aufschneiden, so daß die Hosen herunterfielen und ihren Eigenthümer dem Gelächter des Publikums preisgaben. Trotz aller turmürthlichen Verbote aber und trotz des geistlichen Beschlusses dagegen erzielten sich die Hosenbeuteln so lange, bis eben die Mode etwas anderes dafür brachte.

### Wien als Helfer im Kriegsdienste.

Wieder erzählt in seiner „Geschichte der Wienerinacht“ folgende Fälle, in welchen Wien im Kriege wirksame Verwendungen fand: Als die Türken unter Anführung des Sultans Murad II. Stuhlweissenburg belagerten (1442), wurden sie vom Stürmen dadurch abgehalten, daß die Belagerten, als die Woth am höchsten war, eine Menge Wienerdienst unter die Belagerer warfen. Ferner erzählt man sich von der Mannkraft eines kleinen Schiffes, welches sich vor den türkischen Korakren dadurch gerettet habe, daß es sich vor dem Enten ausfällig auf dem Schiffe befindliche Wienerkinder auf das Wasser ließ sinken. Die Wiener legten den Türken so gründlich zu, daß diese keine Zeit mehr hatten, an einen andern Feind zu denken. — In einem thüringischen Kirchenbuche findet sich folgende Hofschache verzeichnet: Als der Oberst Göbe im Jahre 1637 auf seinem Zuge nach Erfurt das Antrittthal passirte, fielen Marobuder in das Dorf Metzingen und lachten zuerst das dortige Pfarrhaus zu plündern. Die Waid war allein anwesend. Als die Unholde zu plündern begannen, ließ das selbste Frauengemüthe in den Garten an das Diensthause, wofür mehrere Wienerkinder in den Gassen und verkehrte sich dann in einen Heuboden. Die Soldaten, von den eräuterten Wien fürdärher angezogen, fanden von ihrer Milderung ab und lachten das Weite.“

Soweit Helfer. Wir wollen diesen Beispielen noch ein anderes anfügen, welches ebenfalls wohl geeignet ist, die Nützlichkeit der kleinen Insekten in freigeistlichen Vorklagen dar-

### Landwirtschaft. Garten. Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

#### Landwirtschaft.

Wie man ein Torfmoos in gutes Land verwandeln kann. (Nimbaloch's Verfahren.) Die erste Bedingung ist Ackerlegung des Wasserlandes auf etwa 60 cm bis 1 m unter der Oberfläche, wogegen eine vollständige Trockenlegung zum Auströten und zur Anfruchtbarkeit führen würde. Das mit einem Vorfluthabene versehenen, von Büschen und Unkräutern befreite Land ist durch Parallellgräben, welche in den Vorfluthgräben münden, in Beete von 20 bis 25 m Breite einzutheilen. Der Grabenausbau wird auf den Beeten vertheilt, woran man diebeilen 12 bis 16 cm hoch mit Sand oder sonstiger Erde aus der Umgebung bedeckt. Als Düngung wird ausschließlich Minerabdinger und zwar zumeist Kalium- und Phosphorsäure benutzt, weil Stalldünger betnahe wirkungslos ist; denn der Moorboden besitzt reiche Mengen an Stickstoff, welche durch die Entwässerung und die darauf folgende Lüftung erschöpfen werden. Zur Herbeischaffung der nötigen Erdbede wurde früher der Untergrund benutzt, jedoch kommt man mehr und mehr davon ab, weil derselbe nicht selten schädliche Beimischungen von Schwefelwasserstoff enthält, und weil man die Parallellgräben wesentlich breiter machen mißte, wodurch ein namhafter Anfall an nutzbarer und werthvoll gewordener Grundfläche entstünde. Man sucht deshalb bei der Erdboden aus der Nähe zu beschaffen, was gewöhnlich nicht schwer fällt; man denke an die Beir- und Schichten im Winter, wo der Boden fest gefroren ist und die Gespinnne sowie die Arbeitskräfte häufig unbeschäftigt sind! Die Kosten einer solchen Dammlagerung belaufen sich, je nach der Entfernung des Deckbodens und der Verteilungskosten der Wasserabzugsgräben, auf 100 bis 700 Mark pro Hektar, machen sich aber nach den bisherigen Erfahrungen durch die Ernten der ersten zwei Jahre bezahlt.

Anpflanzungsversuche fremder Holzarten in Deutschland. Die Forstwirtschaft in Baden hat sich in letzter Zeit auch mit der Kultur fremder Holzarten beschäftigt und dabei theilweise recht günstige Erfahrungen gemacht, jedoch die Rücksicht vorzubringen, daß Deutschland ein dem Bedarf an fremdem, besonders an amerikanischem Holze, selbst zu bedenken vermag. Als Versuchspflanzen seien erwähnt: die Weimutskiefer, die dem Schwebelbuche besser widersteht als ihre Verwandten, die Douglaskiefer, welche in einem Alter von 25 Jahren schon zwei Fuß Durchmesser in ihrem Stamme erreicht, die Lawsonieypresse, die schon nach 12 Jahren Samen trägt und deren verhältnißliches Holz einen tüchtigartigen Geruch verbreitet, das die Insekten vertreibt, die

aufstumpfen. Während des dreißigjährigen Krieges war das fremde Holz, durch den regelmäßigen Wadaufenthalt polstreider fürstlicher und sonstiger hervorragender Personen berühmte Saaletörden Keijsingen auf Seite der Kaiserlichen, was zur Folge hatte, daß die Stadt den nach der Schlacht bei Wippen (16. Nov. 1632), in welcher die Königl. Gustav Albrecht gefallenen war, verheerenden Sackten, Branden und Rauben durchziehenden Schweden ihre Thore verschloß und eine von ihnen geforderte Kriegskontantion verweigerte. Hierauf belagerte eine starke sächsische Truppenabtheilung das damals wohlbesetzte Städtchen längere Zeit, jedoch erfolglos, da die tapferen Bürger jeden Sturm abschlugen und durch ihre Wachsamkeit auch nächtliche Ueberfälle verhinderten. Die Schweden, durch diesen zähen Widerstand noch mehr erbittert und gelommen, die Stadt empfindlich für denselben zu befestigen, nahmen nun ihre Zuflucht zu einer Kriegskunst. Sie stellten sich, als ob sie der Belagerung überdrüssig seien, brachen ihr Lager ab und zogen davon. Die Kaiserlichen, welchen nichts lieber sei konnte, setzten den Abzug der Feinde als einen Sieg und überließen sich dann mit doppelter Wohlbehagen der langandauernden Nachruhe, welche jedoch arg getrübt werden sollte. Denn plötzlich vernahm ein glücklicherweise noch nachhämmer Thürmer Waffengeklirr und sonstiges Getöse, welches sich der Stadtmauer näherte, und erkannte, daß es Feinde seien, welche bereits die Sturmelementen anzuhängen im Begriffe standen. Auf seine Postpflichten führten einige beherzte Bürger, abgesehen im Nachhinein, heranz, und es gelang ihnen, den Feind noch vom Weitergehen der Wälle abzuhalten. Doch immer härter mußte dessen Zahl, während diejenige der Vertheidiger nur langsam zunahm, und schon hatten mehrere Schweden die Mauer erklimmt und brachen in ein Siegesgeheul aus. Die Noth der Vertheidiger war bereits aufs Höchste getrieben, als plötzlich eine Anzahl süssiger Frauen erlösten und Wienkinder von die andringenden Feinde schiederte. Die Wirkung dieser Hülfsleistung war überaus groß. Denn die durch den Sturz gereizten Wien erloschen sich wieder über die andringenden Schweden und zerschlugen sie in allen ungeschützten Körpertheilen aus granatischer Wuth, wodurch eine große Verminderung unter ihnen entstand und sie schleimlich für die Zeit in der Nacht lachten, welche durch einen muthigen Anfall der Bürger vollendet wurde. Nun erst konnten sie einen wirklichen Sieg erröten. Noch heute blüht in Klösterlingen die Wienerinacht. R. v. S.

#### Garten.

Waldmännchen, die japanische Larve, die Niesenthuja u. a. Es wurde gewiß empfehlenswerth, wenn in Deutschland von Forst- und Landwirthen die Veruche mit der Anpflanzung fremder, lohnender Holzarten fortgesetzt würden.

#### Hauswirtschaft.

Wasser- und Gerstenweiz in Speisart, ferner in Norwegen und Schweden zu Brot und Zwieback zubereitet; in England verwendet man zwei Safermehlorten, ein letzteres für Kuchen, ein größeres für gemöhnliches Haberbrod. Wenn diese Weizen schon für sich allein züchtendes Gebilde wären, so dürfte dies um so mehr der Fall sein, wenn sie nur als Zulaufmittel zu Weizen- und Roggenmehl dienen. — Das barische Kommissbrod besteht aus ¾ Roggen-, ¼ Weizen- und ¼ Gerstenmehl.

Gelbe Wälsche. Um gelbe Wälsche als mittelst des ägenden Chloralkalis herzustellen, wird folgendes unerschöpfliche Mittel empfohlen. Drei Theile starken Spiritus und drei Theile Terpentinsöl schüttelt man zusammen und thut von dieser Mischung zwei Eßlöffel voll auf je einen Eimer des Blaueisens oder mischt sie unter die Stärke. Des Trodnen der Wälsche kann dann im Freien oder auch auf dem Boden erfolgen, nur muß die Wälsche auf dem Boden genügendes Licht erhalten, um schön weiß zu werden.

Wunde Stickeren zu waschen. Bei wunden Stickeren auf grauem oder weissen Leinwand, sei die Sticker nur in Dampf wolle, Wölle oder Seide ausgebleicht, wende man, um den Schaden nicht zu schaden, immer eine Abkochung von Seltenerweizen an, in welche man, wenn abgebleicht, einige Tropfen Salmeisigkeit oder Terpentinsöl gießt. Ist der Gegenstand rein, so wird er zuerst in lauwarmem, dann in kaltem Wasser gewaschen, zwischen einem Tuche ein wenig getrocknet und auf der kalten Seite gebügelt.

Schuhwerk und altes Lederzeug wird bei Aufbeziehung an feuchten Orten feinen grünen Säuremilch ansetzen, an trockenen Orten nicht einstrampfen und hart werden, aber auch von dem Befressen durch Mäuse und Ratten geschützt, wenn man daffelbe mit ein wenig Terpentinsöl mischt eines waldenen Säuremilchs einreibt. Das Leder an Schuhen und Stiefeln mag man wusch und erhält es bei neuem Ansetzen, wenn man es an Stelle der Schuhwälsche mit Glycerin einreibt. Insbesondere in dies Mittel bei neuen drückenden Stiefeln zu empfehlen, da das nicht leicht austrocknende Glycerin daffelbe auch geschmeidig erhält. Bei älteren Stiefeln wärgt man zunächst die Wälsche von denselben ab und trägt das Glycerin auf, wenn das Leder noch feucht ist.